

Zur bevorstehenden Instandsetzung der Burg Neipperg

Julius Fekete



■ 1 Aquarell von P. F. Peters nach 1851.

Im Landkreis Heilbronn, zwischen Stromberg und Heuchelberg, steht diese „großartige Burganlage“, die „kostbare Details“ birgt – so Dehio, das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, in seiner neuesten Ausgabe zu Baden-Württemberg. Auch die offizielle Beschreibung des Oberamts Brackenheim erkannte schon im Jahre 1873, daß „diese großartige Burg auch in malerischer Hinsicht zu den schönsten und bedeutendsten unseres Landes gehört“. Diese offensichtlich zu Recht als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung eingestufte Sachgesamtheit steht unmittelbar vor der – seit langem fälligen – Instandsetzung. Dies ist Anlaß genug, um das Kulturdenkmal, seine Geschichte und Besonderheiten sowie die denkmalpflegerische Herausforderung hier der Öffentlichkeit vorzustellen.

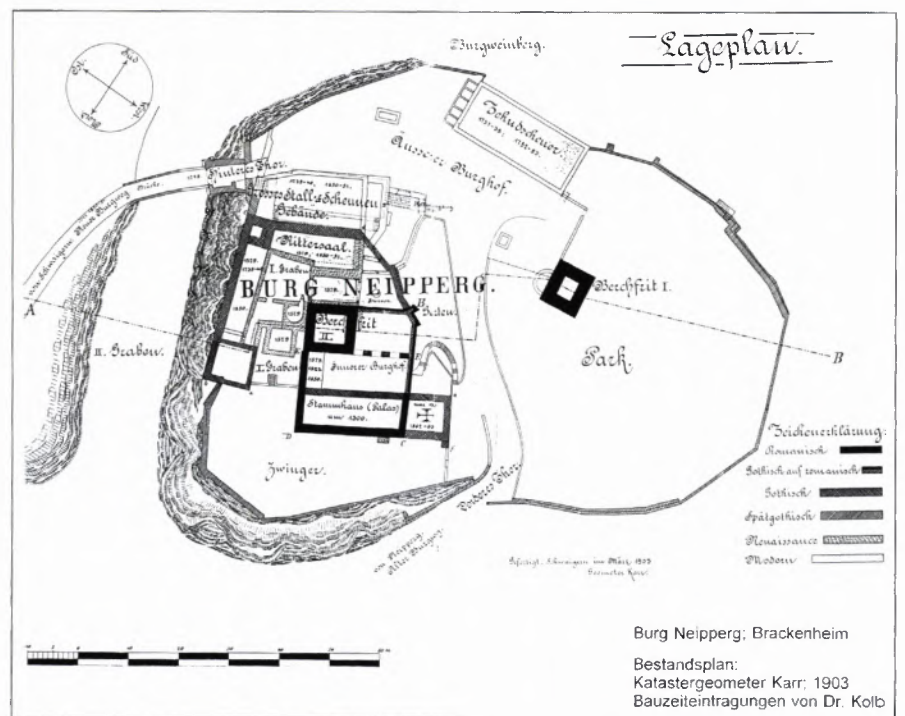
Die Herren von Neipperg: Die Familie von Neipperg wird in den Jahren 1212 bzw. 1241 erstmals urkundlich erwähnt: 1212 wird ein Johannes von Neipperg als Abt des Klosters Maulbronn genannt, er ist in diesem Jahr von seinen Untertanen in Weissach getötet worden. Die Beziehungen der Herren von Neipperg zu Maulbronn

sind auch im späteren 13. Jahrhundert sehr intensiv gewesen: so ist z.B. 1294 Heinrich von Neipperg Subprior, 1299 Keller (Verwalter) in Maulbronn, im letztgenannten Jahr stiftete Dyezo von Neipperg dem Kloster Güter in Neipperg, 1302 verkaufte Waremunt von Neipperg an den Abt von Maulbronn. Noch bis 1819 wurde an Neipperg ein Abtsgulden entrichtet. „Die Burgruine Neipperg mit zwei romanischen Bergfrieden im Maulbronner Übergangsstil zeigt die außerordentliche kunstgeschichtliche Bedeutung von Maulbronn auch für die profane Architektur jener Zeit. Hier findet man die erste Übergangsform zum frühgotischen Spitzbogenfenster um 1230-40 an den aufwendigen Zwillingsfenstern des Donjon – die eindeutig nach Maulbronn weisen. Es hat den Anschein, daß die damaligen Bautrupps gleichermaßen profane wie sakrale Bauten errichteten“ – schreibt Antonow. Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, daß auch bauliche Beziehungen zwischen Maulbronn und dem Burgenbau in Neipperg bestanden haben müssen – hierüber später.

Verbindungen bestanden auch zur

■ 2 Ansicht der Burg vor 1967. Am linken Rand die ehemalige Zehntscheuer, in der Mitte der Satteldachbau von De Millas, rechts Donjon. Foto LDA.

■ 3 Lageplan der Burganlage, 1903, mit Datierungen von A. G. Kolb.



Stauferresidenz Wimpfen. Da die Staufer im späten 12., frühen 13. Jahrhundert in diesem Raum Territorialbestrebungen erkennen ließen, könnten bauliche Anfänge der Burg Neipperg auch hierauf zurückgeführt werden. Das Königshaus der Hohenstaufen besaß gemäß einer Urkunde von 1188 Güter in Schwaigern – und die Herren von Neipperg stammten von der zwischen 1105 und 1120 erstmals erwähnten Adelsfamilie von Schwaigern ab, die ersten Neipperger sollen Brüder der letzten Herren von Schwaigern gewesen sein. Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erbten die von Neipperg die Herren von Schwaigern – die Burg Neipperg müsste demnach bereits vor dem 13. Jahrhundert bestanden haben. Der Grund und Boden der Burg Neip-

perg war wiederum Würzburgisches Lehen – und die Staufer übten hier die Vogteigewalt über das Eigentum des Bistums Würzburg aus! Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, daß die Herren von Neipperg Ministeriale, d. h. Dienstmannen des Königs waren. Ein Herr von Neipperg übte – wahrscheinlich in der Königspfalz Wimpfen – tatsächlich ein typisches Ministerialenamnt aus: das Hofamt eines Schenken. Auch in der Verwandtschaft der von Neipperg sind abhängige Beziehungen zum staufischen Königshaus verbreitet gewesen. Intensive Beziehungen bestanden z.B. auch zur Burg Magenheim, die Steinmetzzeichen der Burg Neipperg lassen sich auch dort finden. Und die Magenheimer werden zu den Gefolgsleuten des Kaisers gezählt. Eberl

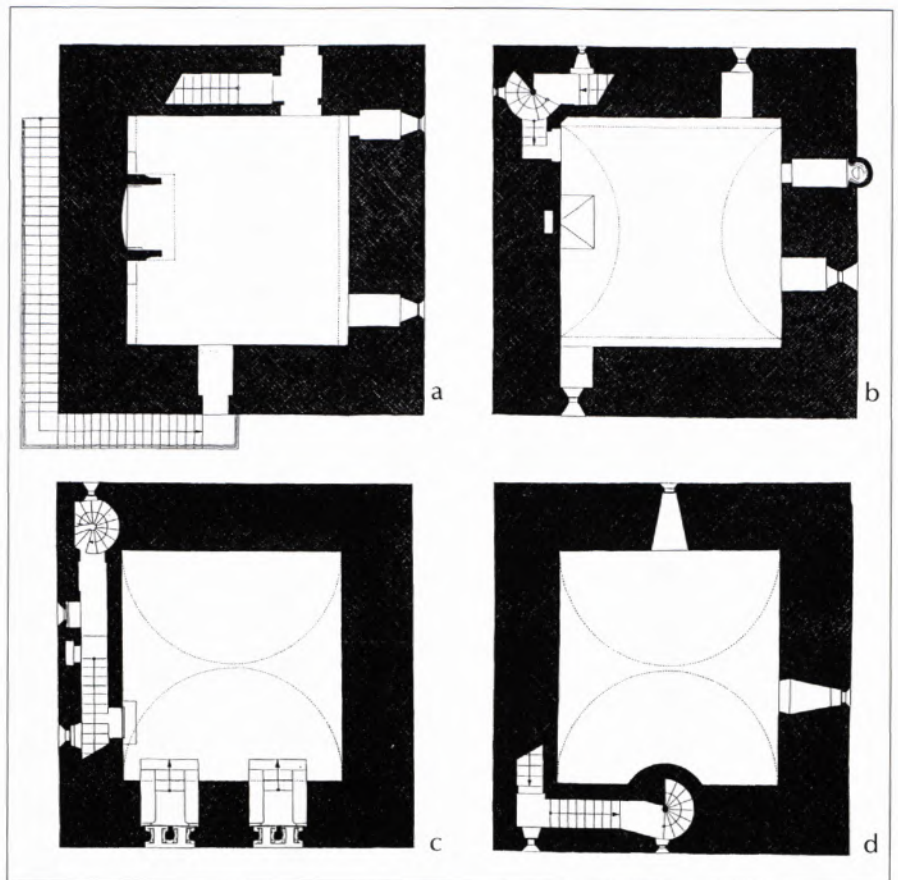
sieht auch in der rot-silbernen Farbgebung des Neippergschen Wappens Verbindungen der Familie zum Reich. Maurer behauptet daher, daß die Herren von Neipperg ihre Burg „nicht kraft eigenen Rechts, sondern zweifellos mit Genehmigung, im Auftrag und vielleicht mit Unterstützung ihrer Dienstherren, der Könige“ bauten. Weitere Beziehungen zur Residenz: Um 1299 ist ein Konrad von Neipperg Predigerordensbruder in Wimpfen, ein Reinboto von Neipperg von 1316–1329 Dekan des Stiftes Wimpfen gewesen. Der Rote Turm in Wimpfen, um 1190–1200/08 entstanden, wird von Antonow als das „Führungsbauwerk“ für die Region – auch für Neipperg – bezeichnet. Neipperg repräsentiert den frühen Typus des Wohn-Bergfrieds, der ab Ende des 12. Jahrhunderts u.a. mit dem Roten Turm in Wimpfen entstanden ist. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zu Wimpfen in gestalterisch-konstruktiver Hinsicht sind zahlreich, die Türme in Wimpfen entstanden gleichzeitig mit der ersten Burg in Neipperg (1215–25). Laut Antonow

scheint Neipperg „die erste der heute noch zumindest in Resten vorhandenen Burgen gewesen zu sein, die unmittelbar im Zusammenhang mit dem Bau der Pfalz Wimpfen errichtet worden ist“ (Antonow 1977, S. 70). Mögliche Einflüsse der Bautätigkeit in Wimpfen auf Neipperg wären damit nicht auszuschließen und harren noch einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

Die Anfänge der Burg Neipperg müssten – wie bereits gesagt – bereits vor das 13. Jahrhundert datiert werden, sie würden damit zur Frühphase des Burgenbaus in der gesamten Region gehören, denn die Hauptphase setzt erst im 13. Jahrhundert ein, in der klassischen Zeit des deutschen Burgenbaus, in der Wohlstand auch zu einer Kultivierung der Architektur führte. Viele ältere Burgen wurden im 13. Jahrhundert auch umgebaut, was auf Neipperg zutreffen könnte. Die heute noch erhaltenen Bauten werden allerdings dem frühen 13. Jahrhundert zugerechnet, laut Maurer den Jahrzehnten zwischen 1210 und 1240.



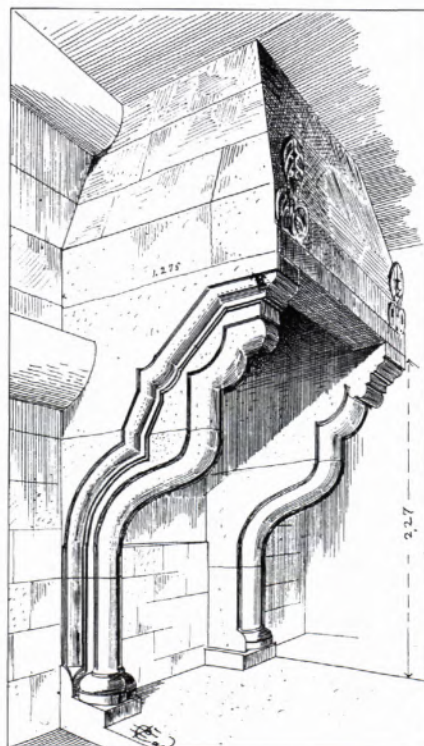
■ 4 Obere Burg, in der Mitte der Donjon, (Oberer Turm), rechts der Bau von De Millas, im Hintergrund der Palas. Foto um 1900, LDA.



■ 5 Grundrisse der vier Stockwerke des Oberen Turmes (Donjon): a) 1. OG mit Kamin; b) 2. OG mit Aborterker; c) 3. OG mit Zwillingsfenster; d) 4. OG. Aufnahme wohl 1949, LDA.

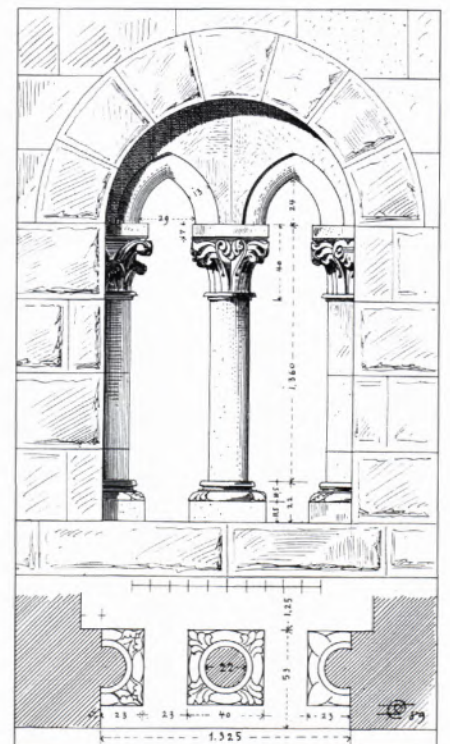
Über die ursprüngliche Funktion der interessanten Burganlage streiten sich die Gelehrten. Fleck meint, daß die relativ kleine Burg wohl einem „Burgmann mit Familie und wenig Gesinde und Mannen“ gedient haben könnte, „damit beauftragt, die Untere Burg zu

betreuen und für einen höheren Herrn und sein Gefolge bereitzuhalten“. Auch Dähn stellt die Frage, ob die Burg „nicht angemessene Wohnung des Königs Heinrich VII. sein konnte, falls er auf seiner üblichen Regierungsreise hier in die Gegend



■ 6 Kamin im Oberen Turm (1. OG). Zeichnung Cades 1889, LDA.

■ 7 Zwillingsfenster im Oberen Turm (2. OG). Zeichnung Cades 1889, LDA.



kam". Damit wären Beziehungen zu Wimpfen gemeint. Andere vertreten die Auffassung, daß die Burg Neipperg eine sog. Ganerbenburg darstellte, d. h. eine zwei verwandten Eigentümern gehörige und getrennt bewohnte Anlage, zwei völlig getrennte Burgen mit zwei gewaltigen Türmen, genannt die Untere und die Obere Burg. Noch im 14. Jahrhundert werden tatsächlich zwei Burgen bzw. zwei Eigentümer auf Neipperg urkundlich bezeugt, allerdings nur zeitweilig.

Die Burg: An einer alten Heerstraße, auf einem mit Reben bestockten Bergvorsprung über dem Ort Neipperg erhebt sich die ehemalige Burg des gleichnamigen Adelsgeschlechts (Abb. 2 und 3). Das Charakteristikum der Burganlage sind die beiden mächtigen Bergfriede aus Buckelquadern. Die älteste bisher bekannt gewordene Ansicht der Burg aus dem Kieserschen Forstlagerbuch von 1684 zeigt zwei tatsächlich auch noch damals getrennte Burganlagen, beide für sich ummauert und mit mehreren Wohn- bzw. Ökonomiebauten ausgestattet. Der damalige Hauptzugang erfolgte direkt vom Dorf her und führte in den Innenhof der Unteren Burg. Hohe Mauern trennten diesen von der Oberen Burg, deren Palas sich mit der Sichtfachwerk-Traufseite dem Dorf zuwendete. Auf der leicht abfallenden Bergspitze befindet sich die Untere Burg mit einer Ringmauer, Halsgraben und einem romanischen Bergfried aus Buckelquadern – sie wird als der Rest einer wohl aus dem 12. Jahrhundert stammenden Anlage bezeichnet. In der Tat sind solche Burganlagen als typisch für das 12. Jahrhundert bezeichnet. Der um 1215–1220 erbaute Bergfried mit sei-

nen 2,50 m dicken Wänden läßt noch die Konsolhakensteine für einen burgseitigen Balkon und für die ehemals dreiseitig angebrachten Kampfhäuser erkennen. Auffallend sind der romanische Hocheingang mit seinem glatten Steingewände und dem umlaufenden Rundstab sowie an der Ostseite ein Aborterker. In Neipperg ist um 1215–25 in der oberen Hälfte der Bergfriede erstmals die Verwendung der kissenförmigen Buckelquaderbossen im mittleren Neckarraum festzustellen. Die äußeren Eingangsbereiche der hiesigen Bergfriede (Tüргewände rahmenartig mit Rundstab und glatten Quadern gegenüber der Buckelquaderwand abgesetzt) zählt Antonow zu den aufwendigsten im Untersuchungsraum.

Bergseitig folgt die Obere Burg aus dem 1. Drittel des 13. Jahrhunderts, (Abb. 4), ehemals mit rechteckiger, fast quadratischer Ringmauer, ebenfalls durch einen Graben vom Berg getrennt, und mit einem zwischen 1223 und 1228 erbauten, noch ablesbaren Turm an der bergseitigen Ecke. Auch diese Burganlage kann als typisch für das 13. Jahrhundert bezeichnet werden, als anstelle der Gipfellage die Spornlage, anstelle des polygonalen Grundrisses der viereckige dominierend wurden. Auch die Obere Burg dominiert ein Turm. Dieser quadratische Bergfried, in der Mauerstärke dünner als der Untere Turm, ist eigentlich ein Donjon, ein Wohnturm, gewesen – daher wurde dieser Bau auch noch im Jahre 1489 sehr zutreffend als „Steinhaus“ bezeichnet. Auf der höchsten Stelle der Burganlage in strategisch vorteilhafter Lage errichtet, diente somit der Turm sowohl fortifikatorischen als auch Wohnzwecken, mit immerhin fast 36 m²



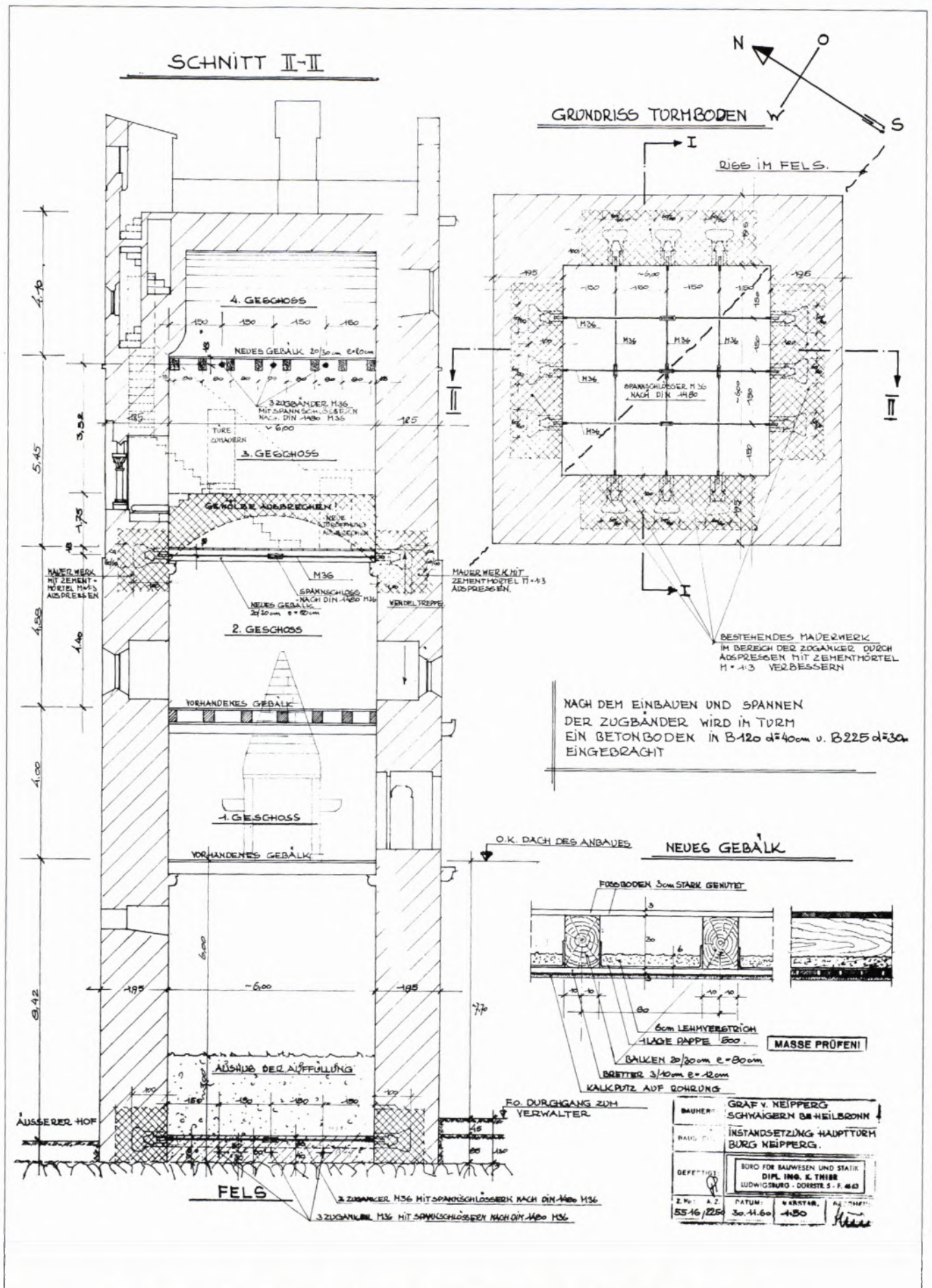
■ 8 Oberer Turm, frühgotischer Schornstein. Foto 1996, LDA.



■ 9 Palas, gotisches Kreuzrippengewölbe. Foto 1996, LDA.



■ 10 Palas, Außenansicht. Foto 1996, LDA.



■ 11 Schnitt durch den Oberen Turm (Donjon) mit den vorgesehenen Sanierungsmaßnahmen. Büro Thier, 1960.

Wohnfläche pro Stockwerk. Der Turm besitzt noch die wichtigsten Räume aus dem frühen 13. Jahrhundert, außerdem Aborterker und die alten Zinnen. Der Eingang in den Wohnturm befand sich ursprünglich im 1. Obergeschoß, in der Höhe der ehemaligen Kemenate. Hier sehen wir als ausgesprochene Rarität einen original überlieferten steinernen Kamin aus der Zeit des Übergangs von der Romanik zur Gotik: Die Wangen des in die Zeit nach 1220 (lt. Fleck) bzw. in das 1. Drittel des 13. Jahrhunderts (Dähn) zu datierenden Kamins dokumentieren lt. Piper den Übergang von den lombardischen zu den französischen Kaminen (Abb. 6). In den beiden Stockwerken unter der

Kemenate befanden sich sicherlich Verliese, ursprünglich nicht von außen, wie heute, sondern turmintern von oben her erschlossen. Aus der Nordwestecke der Kemenate führt eine steinerne Wendeltreppe hinauf ins 2. Obergeschoß, sie ist interessanterweise in die Außenmauer des Turmes integriert, wie der Kaminschlot – diese Turmseite diente somit kaum fortifikatorischen Zwecken. Am Anfang der Wendeltreppe sieht man rechts vom Eingangsbogen eine Konsole mit den Magenheimschen Halbmonden – genau diese Halbmondkonsole schmückt in mehrfacher Wiederholung Kloster Maulbronn (u. a. die Vorhalle der Kirche, den Südflügel des Kreuzganges und das Som-



■ 12 Im Palas ausgelagerte originale Renaissance-Kapitelle. Foto 1996, LDA.



■ 13 Dachstuhl des Ökonomiegebäudes, Schadensbild. Foto 1996, LDA.

■ 14 Oberer Turm (Donjon), Schadensbild außen. Foto 1996, LDA.



■ 15 Aborterker, Schadensbild. Foto 1996, LDA.

merrefektorium). Zugleich sehen wir hier einen Beleg auch für die Beziehungen zum bedeutenden Magenheim. Über der Kemenate befand sich der Schlafrum mit dem Aborterker. Das 3. Obergeschoß mit seinen beiden spätromanischen/frühgotischen Doppelfenstern (Abb. 7) im Maulbronner Übergangsstil der Zeit zwischen 1210 und 1225 und in die Fensternischen integrierten Sitzbänke diente wahrscheinlich als Sommerwohnraum (Fleck) oder als Rittersaal (Dähn). Die Zwillingfenster zeigen bereits den gotischen Spitzbogen, sie werden jedoch noch von einem romanischen Rundbogen überfangen, die Kapitelle zieren bereits plastische Blattornamente, Ansätze zu einem Maßwerk fehlen jedoch noch. Das nächste Obergeschoß soll durch eine Turmerhöhung im 14. Jahrhundert entstanden sein. Eine flache Terrasse schließt den Turm ab, hier sieht man den frühgotischen Kaminkopf, der einer Fiale an Sakralbauten ähnlich ist – ebenfalls eine kostbare, akut substanzgefährdete Rarität (Abb. 8).

Außen, auf der Südostseite des Donjon befindet sich der legendäre „Donarkopf“, ein Reliefbild, dessen Ikonologie noch heiß umstritten ist.

Nordwestlich des Donjon steht zum Dorf hin der ehemalige Palas (Abb. 10). Dieser Standort an der Burgmauer (statt frei im Hof) wird erneut als typisch für das 13. Jahrhundert bezeichnet. Kolbs Datierung in die Zeit um 1300 kann jedoch nicht angezweifelt werden. Das Aquarell von E. Abel aus dem Jahre 1842 zeigt, daß der Palas damals einen Sichtfachwerkgiebel des Barock aufwies, also

im Zuge der umfangreichen Bautätigkeit des 18. Jahrhunderts auf der Burg einen neuen Dachstuhl erhielt. Früher sah man hierin auch noch die dem Hl. Georg geweihte Schloßkapelle – so berichtete z. B. die Oberamtsbeschreibung des 19. Jahrhunderts. Erst im Jahre 1476 durften die Neipperger eine eigene Kirche im Dorf bauen, so daß die Georgskapelle zumindest bis dahin gewichtige Gottesdienstfunktion hatte. Heute noch erkennt man diese historische Funktion u.a. am gotischen Maßwerkkirchenfenster bzw. am Kreuzrippengewölbe (Abb. 9). Die letzte Restaurierung der Kapelle erfolgte in den Jahren 1862–63. Nordöstlich des Wohnturmes steht das Verwalterhaus mit seinem Sichtfachwerk, das 1956 nach einer Zeichnung der Zeit um 1800 – nach dem Vorbild des durch Brand zerstörten barocken Vorgängerbaus – wieder aufgebaut wurde. An das Verwalterhaus schließt rechtwinklig das 1579 datierte Wohn- und Ökonomiegebäude an – die Datierung bezieht sich auf den in den Jahren 1579–81 errichteten sog. Rittersaal, der durch Hofarkaden mit dem Donjon verbunden wurde. An diesen Renaissancebau wurde 1737–48 die noch heute bestehende Stallscheuer parallel angebaut.

Am Südrand der Burganlage stehen (leider nur noch) die Umfassungswände der 1783 erbauten Zehnt- bzw. Hofscheuer, die vor dem Teilabbruch ein stattliches Krüppelwalmdach mit dekorativ wirkendem Sichtfachwerk aufwies.

Die Untere Burg ist im 16. Jahrhundert aufgegeben worden – dafür wurde



■ 16 Barockportal, Schadensbild. Foto 1996, LDA.

um so mehr in die Obere Burg investiert: Einige Torgewände sind 1579–81 datiert und belegen diese, bereits oben angesprochene Bautätigkeit. Die nächsten größeren folgten 1733 und 1783, ebenfalls an Datierungen ablesbar und hier genannt.

Noch heute wird das Erscheinungsbild der Burg jedoch wesentlich durch eine andere Bauphase geprägt: durch das Wirken des Heilbronner Stadtbaumeisters Louis De Millas in den Jahren 1850–55. Der aus Stuttgart auf Empfehlung des Hofkammerbaumeisters Gaab nach Heilbronn berufene De Millas entwarf nicht nur mehrere Villen in der Stadt, renovierte dort die Nikolaikirche und baute die evangelische Kirche in Möckmühl-Züttlingen, sondern ist quasi auch der Hausarchitekt der Herren von Neipperg in Schwaigern geworden – schließlich wirkte er umfangreich nicht nur in Neipperg, sondern auch auf der Neippergischen Burg Klingenberg bei Heilbronn. Auf der Burg Neipperg baute er den – spätestens seit 1831 unbewohnten – Palas, den Verwalterbau, den sog. Rittersaal mit der anschließenden Ökonomie und sogar den nordöstlichen Burgweg um. Das Ökonomiegebäude mit Pächterwohnung an der Zugangsbrücke ist mit seinen ausgewogen proportionierten Giebelfassaden von 1850/51 durch deren Fernwirkung unverzichtbarer Bestandteil der historischen Burgansicht geworden.

Die erste nennenswerte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Burg erfolgte im Jahre 1903: der Historiker A. G. Kolb aus Schwaigern fand die Fresken im ehemaligen Palas auf und schrieb sie demselben Maler zu, der in Zwingenberg um 1420 in der dortigen Schloßkapelle arbeitete.

In den Jahren 1947–49 bzw. 1952–54 erfolgten die ersten Sicherungsarbeiten am Palas und an der obersten Plattform des oberen Bergfrieds, denen wir auch die Bestandspläne des wertvollen Turmes verdanken. Ein Jahrzehnt später restaurierte der Bildhauer J. Oertel die Wappensteine, Kapitelle, Säulen, Fenstergewände und Kreuzgewölbe – zugleich ordnete er sie auch neu an, lagerte sie aus bzw. ersetzte sie durch Kopien, so daß die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes der Nachwelt Probleme bereiten wird (Abb. 12). Gleichzeitig mit Oertels Arbeiten nahm man auch die Behebung der statischen Gefahren am oberen Bergfried – die klaffende Rißbildung – in Angriff, doch die Fertigstellung zog sich bis 1974 hin. Als Verankerungsplatten sind im Turminneren stockwerksweise Stahlbetondecken eingezogen worden,

denen Gewölbe zum Opfer fielen (Abb. 11). Die stattliche barocke Stallscheuer am Südrand der Burganlage, die seit altersher mit ihrem mächtigen Dach das Erscheinungsbild Neippergs prägte, ist im Jahre 1967 genau dieses barocken Dachstuhls beraubt worden. Lediglich die Umfassungswände blieben der Nachwelt erhalten, für die Zerstörung des Dachstuhls ist eine „Feuerlöschübung am brennenden Objekt“ vorgeschlagen worden.

Mit der Stilllegung des Getreidespeichers nach dem 2. Weltkrieg und der 1959 erfolgten Auslagerung des Viehstalls drohte dieses Schicksal auch dem architektonisch qualitätvollen Ökonomiegebäude von De Millas an der Burgbrücke. Das heftig vertretene Abbruchbegehren für diesen unverzichtbaren Bestandteil der Sachgesamtheit seit Beginn der 90er Jahre ist für die Denkmalpflege Anlaß geworden, die fällige Instandsetzung des wertvollen Kulturdenkmals mit beträchtlichen Fördermitteln des Landes zu initiieren. Umfangreiche Schäden speziell am Dachstuhl dieses Gebäudes, aber auch an seinen Umfassungswänden und dem Gewölbekeller, dann am Donjon, am Palas und schließlich am unteren Bergfried ließen Gesamtkosten in Höhe von über 2 Mill. DM ermitteln – die hier publizierte Auswahl von Schadensbildern (Abb. 13–17) spricht eine beredete Sprache und ruft nach baldigem Beginn der Reparaturarbeiten.

Literatur:

- Karl Klunzinger: Urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn (Stuttgart 1854).
Beschreibung des Oberamts Brackenheim. Hrsg. v. Kgl. statistisch-topogr. Bureau (Stuttgart 1873), S. 336 ff.
Otto Piper: Burgenkunde (München 1912), S. 482–483.
Theodor Bolay: Beiträge zur Geschichte von Neipperg. In: Zeitschrift des Zabergäüvereins (Brackenheim), Jg. 1936, S. 21–43, Jg. 1937, S. 23–40.
Hans-Martin Maurer: Burgen und Adel des Zabergäus im hohen Mittelalter. In: Zeitschrift des Zabergäüvereins, Jg. 1967, S. 33 ff.
Walther-Gerd Fleck: Burgen und Schlösser in Nord-Württemberg (Frankfurt/Main 1979), S. 201 ff.
Karl-Heinz Dähn: Neipperg. In: Brackenheim. Heimatbuch der Stadt (Brackenheim 1980), S. 418–456.
Alexander Antonow: Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum (Frankfurt/Main 1983).
Karl-Heinz Dähn: Burg Neipperg. In: Historischer Verein Heilbronn, Jahrb. 32, 1992, 49 ff.
Immo Eberl: Die Herren und Grafen von Neipperg. In: Heimatbuch der Stadt Schwaigern (Schwaigern 1994).



■ 17 Unterer Bergfried, Schadensbild. Foto 1996, LDA.

Dr. Julius Fekete
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart